

Der Islam als Friedenslehre

Dokumentation der Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2009 an Dekha Ibrahim Abdi

EDITORIAL

Mit Dekha Ibrahim Abdi wird seit Bestehen des Hessischen Friedenspreises der Albert-Osswald-Stiftung zum zweiten Mal eine Frau geehrt und zum ersten Mal eine Afrikanerin islamischen Glaubens.

In Zeiten zunehmender interreligiöser Konflikte und Angst vor der Radikalisierung des Islams beweist die Preisträgerin, dass es mit unermüdlichem Einsatz und einer Friedensvision möglich ist, Christen und Muslime in einen friedlichen Dialog einzubinden.

Ihr Wirken begann sie in ihrer Heimat, in dem von gewaltsamen Konflikten erschütterten Distrikt Wajir im Nordosten Kenias, in dem die Zivilbevölkerung seit Jahrzehnten unter den Fehden der Clans verschiedener Ethnien leidet.

1992 gelang es der Geehrten, zwischen verfeindeten Gruppen zu vermitteln, indem sie christliche und muslimische Frauen und Männer zu einem lokalen Friedensabkommen zusammenbringen konnte. Bis heute wurde ihr „Wajir-Friedensmodell“ erfolgreich auf vier Kontinenten angewandt. Zudem bildet sie Friedensarbeiter aus und berät die kenianische Regierung.

Für ihre langjährige Friedensarbeit wurde Dekha Ibrahim Abdi mit dem Hessischen Friedenspreis 2009 der Albert-Osswald-Stiftung ausgezeichnet.

Wir dokumentieren den Festakt im Musiksaal des Hessischen Landtags mit der Laudatio von Monika Lücke, Generalsekretärin von Amnesty International Deutschland, den Grußworten des Hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch und des Landtagspräsidenten Norbert Kartmann sowie der Dankesrede der Geehrten.

Katrin Springsgut



Seit ihrer Jugend setzt sich Dekha Ibrahim Abdi für die Vermittlung zwischen Ethnien und Religionen ein. Muslime und Christen in einen friedlichen Dialog zu bringen, ist eines ihrer Hauptziele. Die islamische Lehre sieht Abdi dabei als spirituelle Motivation für ihre Friedensarbeit. Hier ist die Trägerin des Hessischen Friedenspreises 2009 nach dem Festakt zu sehen.

Foto: Springsgut/HSFK

Norbert Kartmann

Der Präsident des Hessischen Landtags in seiner Begrüßung:

Zum ersten Mal hat das Kuratorium des Hessischen Friedenspreises der Albert-Osswald-Stiftung mit seiner Auswahl für den Hessischen Friedenspreis 2009 afrikanischen Boden betreten und diesen Preis an die kenianische Friedensaktivistin Dekha Ibrahim Abdi verliehen.

Es ist mir eine große Ehre, sehr geehrte Frau Abdi, Sie heute hier bei uns begrüßen zu können, verbunden mit den Glückwünschen des gesamten hessischen Parlaments und aller Hessinnen und Hessen für diese hohe Auszeichnung. Herzlichen Glückwunsch und herzlich willkommen Ihnen und Frau Shuria, Ihrer Begleiterin.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Frau Abdi hat sich in der Friedensarbeit und in der Konfliktlösungsarbeit in zahlreichen gespaltenen Ländern der Welt vorbildlich engagiert.

Frau Abdi wuchs in einem multireligiösen und multiethnischen Milieu auf. Sie ist Muslimin; Freunde in der Kindheit waren Christen aus einer anderen ethnischen Gruppe. Schon in der Oberschule vermittelte sie zwischen den unterschiedlichsten ethnisch-religiösen Lagern in ihrer Schule und bildete eine wachsende Gruppe von Vermittlern, um gewaltsamen Auseinandersetzungen vorzubeugen.

Diese Erfahrungen prägten ihre Praxis der interreligiösen Zusammenarbeit, welche sie für die unersetzliche Grundlage dauerhaften Friedens hält. So gründete sie einen Nothilfeausschuss muslimischer Frauen, die ihren christlichen Schwestern halfen. Sie organi-

sierte gemeinsame Gebete von muslimischen und christlichen Frauen. Das örtliche Friedenskomitee nahm dann auch Christinnen auf und dehnte seine Aktivitäten auf die ganze Gemeinde aus.

Erfolgreiches Friedensmodell

Diese erfolgreichen Methoden werden mittlerweile nicht nur in Kenia angewandt, sondern auch in Uganda, in Äthiopien, im Sudan und in Südafrika. Frau Abdi hat darüber hinaus in Somalia, in Sierra Leone, im Sudan, in Kanada, in Kambodscha, auf den Philippinen, in Ghana, in Nigeria, in den Niederlanden, in Zimbabwe und in Großbritannien Friedensarbeiter und Friedensarbeiterinnen ausgebildet. Zahlreiche Friedensaktivitäten wie die Mitwirkung an der Gründung des Global Peace Practitioners Network ACTION sind Beleg dieser eindrucksvollen Biografie der Preisträgerin.

Für ihr Engagement wurde Frau Abdi im Jahr 2005 für den Nobelpreis nominiert. Im selben Jahr erhielt sie die Auszeichnung als „Kenianische Friedensarbeiterin des Jahres“. Dies ist Grund genug – und viele Gründe mehr gäbe es zu nennen –, Ihnen, Frau Abdi, diesen Hessischen Friedenspreis zuzuerkennen. Deswegen gratuliere ich Ihnen namens des hessischen Parlaments und auch persönlich sehr herzlich zur Verleihung dieser hohen Auszeichnung.



Der Hessische Ministerpräsident Roland Koch betonte in seinem Grußwort die Verantwortung Deutschlands und Europas, einen Beitrag zur Konfliktbearbeitung und Unterstützung für die afrikanischen Länder zu leisten.

Foto: Hammer/HSFK

Meine Damen und Herren, ich bedanke mich bei Ihnen allen, dass Sie heute zu diesem Festakt gekommen sind, der traditionsgemäß hier im Hessischen Landtag stattfindet. Ich hoffe sehr, dass Sie, wenn Sie nicht vorher schon vieles gewusst haben, am Ende dieser Veranstaltung über die großartigen Leistungen von Frau Abdi und dem, was an Notwendigkeiten dahintersteht, so weit informiert sind, dass Sie würdigen können, dass das Kuratorium eine äußerst kluge Entscheidung getroffen hat. Ihnen allen ein herzliches Willkommen. Herr Ministerpräsident, Sie haben jetzt das Wort.

Roland Koch

Der Hessische Ministerpräsident in seinem Grußwort:

Herr Landtagspräsident, sehr verehrte Frau Abdi, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich überbringe Ihnen, Frau Abdi, die herzlichen Glückwünsche der Hessischen Landesregierung und meine ganz persönlichen Glückwünsche zu dieser Auszeichnung. Es ist eine Ehre und Auszeichnung für unser Bundesland, mit einem solchen Preis denen, die ihn begründet, gestiftet und seit der ersten Verleihung 1993/1994 über so viele Jahre getragen haben, einen Raum zu schaffen, über internationale Anstrengungen, Bemühungen und Erfolge in der Friedensarbeit zu berichten und damit Mut nach innen und außen zu machen.

Denn in der Tat – der Landtagspräsident hat das erwähnt – bemerken wir auch in unseren Begegnungen außerhalb Hessens, welche Beachtung die Entscheidungen des Preiskomitees wegen dessen Unabhängigkeit, der Fachkunde von Herrn Prof. Müller und seiner sehr globalen Sichtweise bei internationalen Beobachtern und Fachkreisen der Friedensarbeit gewonnen haben. Das macht denen Mut, die in der Welt den Schutz, die Hilfe und die Motivation solcher Auszeichnungen benötigen.

Der Preis ist für uns in unserem vergleichsweise behüteten Umfeld auch ein Hinweis darauf, welche Verpflichtungen, ja welche Herausforderungen wir gewärtigen müssen, wo wir Unterstützung zeigen müssen

und wo die Bemühungen Erfolg haben. Deshalb ist ein Wesenszug dieses Preises, dass er sich nicht damit beschäftigt, theoretisch zu erörtern, was man machen könnte, sondern Menschen Kraft gibt, die schon ein ganz gewaltiges Stück des Weges gegangen sind: Es sind Menschen, denen es nicht um Starthilfe für Initiativen, sondern schon um eine Bilanz geht – immer unter dem Gesichtspunkt der Bereitschaft für weitere Taten in der Zukunft.

Blick nach Afrika ist notwendig

Ich freue mich sehr, dass alle an der Preisvergabe Beteiligten den Mut gefunden haben, auf den afrikanischen Kontinent zu schauen. Das wird in unserer politischen Debatte in Europa noch nicht lange getan. Wir Deutsche müssen vielleicht zugeben, dass manches an Akzeptanz dieser Entwicklung erst durch einen Bundespräsidenten angestoßen wurde, der sich in seinem persönlichen Engagement – nicht nur in seiner heutigen Tätigkeit als Bundespräsident, sondern auch in seiner internationalen Verantwortung zuvor – diesem Kontinent sehr verpflichtet und auch mit einer gewissen Leidenschaft zu ihm persönlich hingezogen fühlt.

Die Auseinandersetzungen und die alle Menschenrechte missachtenden Konflikte auf diesem Kontinent sind in unseren nationalen Medien oft nicht oder nur für kurze Zeit präsent. Aber sie sind trotzdem von eminenter Bedeutung. Sie verletzen genauso die Seele von Menschen, töten Menschen und schaffen Unfrieden wie an jedem anderen Platz der Welt, an dem vielleicht mehr Kameras stehen und wohin unser geopolitisches Interesse eher ausgerichtet ist.

Deshalb ist es gut, dass wir heute ein Zeichen setzen können für unsere Anteilnahme, unser Interesse und unseren Willen, vor Ort Unterstützung und Hilfe zu geben. Wir wollen sichtbar machen, dass Afrika für uns kein verlorener Kontinent, sondern ein Kontinent mit Zukunft ist.

Sie haben in ihren beachtenswerten Leistungen, von denen wir lesen können, sehr verehrte Frau Abdi, dafür ein sehr wichtiges Beispiel gegeben für die Möglichkeiten eigener Anstrengungen. Sie sind nicht nur Architektin großer Regierungskonferenzen. Sie sind nicht diejenige, die nur appelliert, dass andere einmal etwas tun sollen, sondern

Sie haben, unter Berücksichtigung ihrer begrenzten Mittel, dort, wo Sie selbst etwas tun konnten, genau das getan. Sie haben dabei großen Mut bewiesen. Sie haben das Glück gehabt, Menschen zu finden, die mit Ihnen dazu bereit waren, und Sie haben Erfolg gehabt. Darüber hinaus haben Sie die Chance genutzt, diesen Erfolg zu multiplizieren und damit Vorbild für andere zu werden.

Religion als Konfliktherd

Vieles von dem, was Sie an Erfahrungen machen, erfahren auch wir Tag für Tag, gerade in Konflikten zwischen Religionen, die immer wieder die Frage auslösen: Ist die Religion eigentlich eine Gefahr oder ist die Religion eine Chance? Mahatma Gandhi als einer derjenigen, die wir als Vorbild für das friedliche Zusammenleben nehmen können, hat, wenn ich mich richtig erinnere, einmal gesagt: Ich kann mir Politik ohne Religion nicht vorstellen. Denn Politik ohne Religion ist eine Menschenfalle. Sie zerstört die Seele. Das ist die eine Seite.

Ebenso ist aber auch die andere Seite wahr, dass Religionen, wo sie sich begegnen, auch Menschen zerstören können. Der Gedanke der Religion ist nicht ohne den Gedanken der Mission denkbar: Man will Menschen von seinem Glauben überzeugen. Kraft und Einsicht des Menschen dabei zu erkennen, wo die Grenzen sind und wie weit man gehen darf, um von seinem Glauben zu überzeugen, sind beschränkt. Das haben wir auf unserem Kontinent hinreichend erlebt. Für Generationen bedeutete das noch Verzweiflung und Tod. Jahrzehnte waren von Krieg und Zerstörung gekennzeichnet. Wir brauchen nicht behaupten, dass wir Auseinandersetzungen innerhalb einer Religion und zwischen Religionen im Kampf um Überzeugungen nicht kennen würden und dass das nur ein Problem auf einem fernen Kontinent sei. Wir wissen, dass auf unserem Kontinent – Christian Schwarz-Schilling weiß das aus seiner Lebenserfahrung genau – auch in der jüngsten Geschichte immer noch menschenverachtende Konflikte letztlich vor dem Hintergrund religiöser Auseinandersetzungen stattgefunden haben.

Das ist kein Problem, bei dem wir mit dem Finger auf andere zeigen könnten. Nein, es ist ein Problem der Menschheit und wird immer neuer Anstrengungen bedürfen, um seiner

Herr zu werden. Das wird uns wahrscheinlich nie ganz gelingen, weil es Spannungen zwischen der Schwäche der Menschen und ihrer Suche nach Religion und Glauben auch in Zukunft geben wird. Doch von Menschen zu wissen, die ein Vorbild sind, die unter schwierigsten Bedingungen und unter dem Einsatz des eigenen Lebens Frieden an der Basis schaffen, das ist etwas, was zu stärken sich lohnt. Hier geht es schließlich nicht um ein Mediationsverfahren zwischen zwei Menschen, die sich unhöfliche Worte sagen, sondern hier geht es um friedenserhaltende Maßnahmen, um Menschen daran zu hindern, sich gegenseitig umzubringen, sogar mit dem Risiko, am Ende selbst der zu sein, den manche umbringen wollen. Menschen, die einen solchen Einsatz wagen, wollen wir mit dem Preis auszeichnen und bestärken. Denn ihr Einsatz ist etwas, was wir gerade jüngeren Menschen in unserer Gesellschaft als ein Vorbild dafür aufzeigen sollten, dass man sich mit der Welt, wie sie ist, an keiner Stelle abfinden muss. Jeder hat eine Chance, seinen Beitrag zu leisten – auf einem Kontinent, der für uns lange weit entfernt war, aber auch hier bei uns und an jeder anderen Stelle.

Insofern richte ich meinen Dank an das Komitee, aber auch einen herzlichen Glückwunsch an Sie, verehrte Frau Abdi, verbunden mit allen Wünschen auch für Stärke und Kraft, das weiterzutragen, was Sie bisher so erfolgreich getan haben. Herzlichen Glückwunsch!

Monika Lüke

Die Generalsekretärin von Amnesty International Deutschland in ihrer Laudatio:

Frieden schaffen ganz ohne Waffen – und dann noch mit dem Islam? In Zeiten, in denen immer mehr Blauhelme rund um den Globus geschickt werden, um für Frieden zu sorgen, und in der Ära nach 9-11, in der immer mehr Menschen im Islam eine grundsätzliche Gefahrenquelle erblicken, kann man sich wohl kaum nachhaltiger ins Abseits stellen. Und doch, genau dies tut Dekha Ibrahim Abdi: in ihrer Arbeit und ganz persönlich. Und soll ich Ihnen etwas sagen? Sie

Dekha Ibrahim Abdi

- 1964 geboren in Wajir, Kenia.
- 1992 Gründungsmitglied einer Friedensinitiative, welche zwischen verfeindeten Clans in Wajir vermitteln und ein Friedensabkommen durchsetzen konnte. Mitglied des im Anschluss gegründeten Wajir Peace Committee. Mitarbeiterin in einem Projekt für mobile Gesundheitsversorgung für Nomaden
- 1997 Gründungsmitglied der Coalition of Peace in Africa (COPA)
Vorstandsmitglied der Nomadic and Pastoralists Development Initiative
Teamleiterin des Community Development Training Programme of the Arid Lands Resource Management Project in Kenia.
- 1998 Im Konflikt zwischen Muslimen und Christen in Wajir kommt das „Wajir-Modell“ der lokalen Friedensvermittlung erneut zum Einsatz. In den folgenden Jahren wird die Konfliktvermittlungsmethode mit ihrer Hilfe auch in anderen Regionen erfolgreich angewandt. Ab 1998 Mediatorin und Dozentin für Friedensstrategien, unter anderem für die Organisation Responding to Conflict
- 2000 Mitglied eines internationalen Konsortiums aus Experten für Konfliktbearbeitung beim United Nations Department for Economic and Social Affairs (UNDESA).
- 2001 Gründet das Oasis Friedenszentrum
- 2005 Auszeichnung als Kenyan Peace Builder of the Year
Nominierung als eine der tausend Frauen für den Friedensnobelpreis 2005
- 2007 Auszeichnung mit dem Alternativen Nobelpreis, dem Right Livelihood Award

bringt Ergebnisse hervor, die so manche hoch ausgestattete UN-Agentur neidisch machen müssen.

Ein „Kampf der Kulturen“?

Nun wird man leider feststellen müssen: Die un gute Saat islamistischer Hassprediger treibt immer mehr Frucht, und zwar bei den sogenannten Islamkritikern. Seit Jahren befinden wir uns mitten in einer Debatte, die von Terrorismus reden will und dies tut, indem sie den Islam, sein Wesen, sein Verhältnis zur Demokratie und zu den Verfassungsordnungen westlicher Staaten diskutiert: Gibt es nur den einen Islam oder viele Islamvarianten? Ist der Islam grundsätzlich frauenfeindlich, demokratieunfähig, gewalttätig, zu einer Trennung von Staat und Religion unfähig? Oder, wenn nicht, ist nicht der „radikale Islam“ so auf dem Vormarsch, und bedroht er nicht unsere Wertegrundlagen derart – man denke nur an den Anschlag auf den dänischen Karikaturisten Kurt Westergaard vor wenigen Wochen –, dass man eben doch von einem „Kampf der Kulturen“ sprechen muss?

„Kampf“, das scheinen immer mehr der Islamkritiker wörtlich zu nehmen; die Debatte wird härter, die Forderungen lauter, wir hier im demokratischen Westen müssten uns entschlossen, ja militant gegen den Islam verteidigen. Diese Islamkritiker lehnen nicht nur ab, zwischen Verbrechen, die im Namen einer Religion geschehen, und der Religion selbst noch zu unterscheiden, sondern sie begegnen auch jenen, die im Namen des Islam zu Gewalt aufrufen, auf genau diesem Niveau: keine Toleranz für die, die Toleranz gegen Andersgläubige ablehnen, Krieg denen, die Krieg predigen. Sogenannte seriöse Juristen fordern ein Feindstrafrecht für die „Feinde unserer Werteordnung“, in dem die Unschuldsvermutung sowie die bürgerrechtlichen Garantien aufgehoben sind.

Ich will jetzt nicht darüber reden, inwieweit andere Religionen, etwa das Christentum, mit Demokratie, Moderne, Geschlechtergerechtigkeit usw. vereinbar sind. Was ich sagen will, ist: Wer so redet wie diese Islamkritiker, der kennt Ibrahim Abdi nicht. Frau Abdi ist Muslima, Kenianerin und Frau. Vor allem ist sie, sind Sie eine höchst effektive Kämpferin für den Frieden. Und es ist Ihnen wohl nie in den Sinn gekommen, dass



Monika Lücke, Generalsekretärin von Amnesty International Deutschland, lobte in ihrer Laudatio, dass die Preisträgerin trotz erlebten Bürgerkriegs unermüdlich für ihre Friedensmission kämpft. Norbert Kartmann, Präsident des Hessischen Landtags, würdigte in seiner Begrüßung die Verdienste Abdis in der internationalen Konfliktvermittlung.

Foto: Springsgut/HSFK

dieses Bemühen um Frieden mit Ihrem Glauben, Ihrem Vertrauen auf den Koran in Gegensatz geraten könnte. Im Gegenteil. Das „Wajir-Modell“, das Sie bekannt gemacht haben, haben Sie in Ihrer Heimat entwickelt, dem Distrikt Wajir im Nordosten Kenias, in dem Moslems, Christen und Anhänger von Naturreligionen sowie diverse Clans zusammenleben.

Territoriale Konflikte

Der Nordosten Kenias war Teil von Britisch-Ostafrika. Die Briten schlugen dieses Gebiet 1960 Kenia zu, obwohl es mehrheitlich von ethnischen Somalis bewohnt war. Nicht zum ersten Mal in Afrika verursachte eine koloniale Grenzziehung einen blutigen Konflikt. Als Sie, Frau Abdi, 1964 geboren wurden, war gerade der Shifita-Krieg ausgebrochen zwischen Somalis, die das Gebiet an das ebenfalls neu entstandene Somalia angliedern wollten, und der kenianischen Zentralregierung, die das verhindern wollte. Viele Menschen, auch Ihre Familie, wurden umgesiedelt. Der Krieg endete nach vier Jahren mit einem Waffenstillstand, doch der Ausnahmezustand galt noch bis in die Neunzigerjahre, und in der ganzen Zeit kam es immer wieder zu Clan-Fehden mit vielen Toten und auch zu Konflikten mit der Zentralregierung.

1992 begannen Sie, Frau Abdi, und andere Frauen und Männer damit, verschiedene

Clans und Ethnien zusammenzubringen, um diese Gewalt zu beenden. Sie begannen dort, wo im Dorf alles zusammenkommt: auf dem Markt. Dort waren nämlich die Marktfrauen dazu übergegangen, nur noch bei Menschen ihres eigenen Clans einzukaufen und ihnen Waren zu verkaufen. Vorher übliche Marktbesuche bei anderen Bekannten waren nicht mehr möglich. So holten Sie, Frau Abdi, einige Freundinnen und Marktfrauen unterschiedlicher Clans zusammen und begannen Ihre Friedensarbeit.

Sie betonen immer, dass sich Ihre Arbeit aus einer spirituellen Motivation speist, die aus Lehren islamischer Sufis stammt. Und Sie betonen auch, dass Sie immer Christen und Muslime einbeziehen – beide Religionen –, unabhängig davon, welchen Anteil an der Bevölkerung sie haben.

Dialog aufbauen

Die Menschen zusammenzubringen, die sich kennen, und zwischen ihnen zu vermitteln, das ist der Kern Ihrer Friedensarbeit – ein Kern, der keimt: Mit dem Verständnis zwischen den Marktfrauen begann ein Friedensprozess, der sich mit einem Treffen der Ältesten fortsetzte und tatsächlich mit einem Friedensabkommen endete.

Sie brechen die politische Vetternwirtschaft in Kenia auf, die zwischen örtlichen Stammesführern und Parlamentsabgeordneten, die eine Koalition bilden, beginnt und dann

– eben nicht nur in Kenia – die Entwicklung lähmt. Sie schaffen einen Raum für die Menschen vor Ort, in dem sie sich ihrer Bedürfnisse besinnen und ihre Rechte einfordern können, und holen dadurch schließlich die Dorfältesten, die Stammesführer ins Boot, die sich dann endlich als Vertreter der örtlichen Gemeinschaft verstehen und sie repräsentieren und gestärkt fühlen.

Sie, liebe Frau Dekha Ibrahim Abdi, sind mehr als eine „Mediatorin“. Sie legen tatsächlich einen wichtigen Grundstock für den Demokratieprozess in Kenia. Das Komitee, das damals die Durchsetzung des Abkommens in Wajir garantieren sollte, bekam schließlich eine Generalsekretärin. Und die hieß Dekha Ibrahim Abdi.

Wir haben schon gehört: 1997 gründeten Sie die Coalition for Peace in Africa mit. Die Methoden, die Sie entwickelten, werden heute in ganz Afrika praktiziert – das hat der Landtagspräsident gesagt – und nicht nur dort, sondern weit darüber hinaus, auch in Asien, z. B. in Kambodscha, und in Europa. In all diesen Ländern bilden Sie Friedensarbeiterinnen und Friedensarbeiter aus.

Kenia war auch das erste afrikanische Land, in dem ich war. Auch ich war im Nordosten von Kenia, ich war im großen Flüchtlingslager Dadab; dort kommen die meisten Menschen aus Somalia, viele allerdings auch aus Eritrea. Viele sind Muslime. Einige Nubier, die dort im Lager sind, sind auch Christen. Letztlich habe ich erlebt, dass sich die Konflikte der Region im Lager fortsetzen.

Es kommt ein weiteres Problem dazu: der Ressourcenmangel. Die Flüchtlinge werden durch internationale Organisationen versorgt. Mittlerweile versorgen die internationalen Organisationen auch die Bevölkerung vor Ort. Denn nur so können die Konflikte um Wasser und um Feuerholz gelöst werden.

Vor zwei Jahren, im Januar 2008, begann eine sehr schwere Zeit für Kenia und auch für Sie, Frau Abdi. Nach den Präsidentschaftswahlen Ende 2007 brachen Unruhen aus. Amtsinhaber Kibaki hatte sich gleich am Wahlabend zum Sieger erklärt. Aber auch der Kandidat der Opposition, Raila Odinga, reklamierte den Wahlsieg für sich. Aus den politischen Spannungen wurde blutige, ethnisierte Gewalt. Mindestens 1 300 Menschen kamen ums Leben. Viele Menschen mussten fliehen, Häuser brannten nieder, Geschäfte wurden geplündert.

Das war der Zeitpunkt, als Sie zum ersten Mal auf der nationalen Ebene gefragt waren. Sie gehörten zu den Ersten, die sich engagierten, zu den Ersten, die begannen, zu vermitteln und Brücken zwischen den Menschen zu bauen. Sie arbeiteten vier Monate lang in Nairobi, auch in Kibera, im größten Slum Afrikas mitten in der Stadt. Sie errichteten Dialogforen und trugen mit dazu bei, dass schließlich Ende Februar relative Ruhe eintrat, als Odinga an der Macht beteiligt wurde.

Gewalt in Kenia hält an

Leider ist die Gewalt in Kenia noch nicht aufgearbeitet worden. Die Verantwortlichen sind nicht belangt worden. Nicht zuletzt deshalb hat der Internationale Strafgerichtshof Ermittlungen aufgenommen, denn die kenianischen Behörden selbst tun es nicht.

Auch wir von Amnesty International mussten 2008 leider schwere Menschenrechtsverletzungen in Kenia kritisieren. Die kenianische Polizei tötete Menschen in verschiedenen Teilen des Landes bei Demonstrationen. Sie erschoss und erschießt auch jetzt noch Kriminelle vorsätzlich, statt sie festzunehmen, und es gibt immer wieder Berichte über Folter in Polizeigewahrsam. Diesen Vorwürfen gehen die Behörden nicht nach, die Polizei wird nicht zur Verantwortung gezogen. Frauen und Mädchen sind in hohem Maße Gewalt und sexuellem Missbrauch ausgesetzt.

Als Ihre erste Tochter geboren wurde, sagte Ihre Mutter zu Ihnen: „Als du zur Welt kamst, musste ich dich schützen, und jetzt musst du genauso um deine eigene Tochter fürchten. Hörst das denn nie auf?“ Das bezeichnet die Situation in Kenia.

Amnesty International arbeitet gerade intensiv zu Lebensbedingungen in Slums. Heute Mittag geht in Berlin eine zweitägige Konferenz zu Ende, die der Frage nachging: Wie können Menschen in Slums, wie können arme ihre Rechte geltend machen? Denn das Leben in Slums verletzt häufig Menschenrechte. In Kenias Hauptstadt Nairobi befindet sich – ich habe es eben kurz erwähnt – der größte Slum Afrikas, Kibera. Dort leben über eine Million Menschen auf 5 % der Fläche Nairobis und eben unter Bedingungen, die menschenrechtsverletzend

Der Hessische Friedenspreis

Der Hessische Friedenspreis wurde am 16. Oktober 1993 vom ehemaligen Hessischen Ministerpräsidenten Albert Osswald und der von ihm begründeten Stiftung ins Leben gerufen. Er ist mit 25 000 Euro dotiert und wird seit 1994 in der Regel jährlich verliehen.

Der Preis wird international vergeben und zeichnet Menschen aus, die sich um die Völkerverständigung und um den Frieden verdient gemacht haben. Die Auswahl obliegt dem Kuratorium Hessischer Friedenspreis.

Das Kuratorium

Norbert Kartmann

Präsident des Hessischen Landtags

Lothar Quanz

Vizepräsident des Hessischen Landtags

Karl Starzacher

Staatsminister a. D., Vorsitzender des Kuratoriums Hessischer Friedenspreis

Knut Müller

Rechtsanwalt, Vertreter der Albert Osswald-Stiftung

Dr. Michael Brzoska

Wissenschaftlicher Direktor des Instituts für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (IFSH)

Professor Dr. Harald Müller

Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK)

Dr. Ulrich Ratsch

Stellvertretender Leiter der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST)

Peter von Unruh (ex officio)

Direktor beim Hessischen Landtag

Veronica Winterstein

Vizepräsidentin des Hessischen Landtags a.D.

sind. Zu allen Problemen mit Gewalt, fehlendem Trinkwasser, mangelnden Schulen und Gesundheitsversorgung kommt noch hinzu, dass die Menschen ständig Angst davor haben müssen, von einem Tag auf den anderen vertrieben zu werden und ihr Zuhause zu verlieren. Dass solche rechtswidrigen Zwangsräumungen aufhören, ist derzeit ein wichtiges Anliegen von Amnesty International.

Während und nach den Unruhen 2008 blieben Sie insgesamt vier Monate in Nairobi, und Sie sahen Ihre Familie nur am Wochenende. Um neue Kräfte zu sammeln, begaben Sie sich im Herbst 2008 auf Pilgerfahrt nach Mekka. Ihre Gebete, so sagen Sie, geben Ihnen im Alltag die Kraft für Ihre schwierige Aufgabe. Sie arbeiten heute in der Hafenstadt Mombasa als Beraterin von Hilfsorganisationen. Doch tatsächlich bleibt Ihre wichtigste Arbeit die Vermittlung bei Konflikten. Heute sind Sie – wir haben es schon gehört – in vielen Organisationen in Kenia und im Ausland tätig. Sie arbeiten dort und beraten bei der konstruktiven Konfliktbearbeitung – auch in Deutschland, habe ich gehört. Aber was viel wichtiger ist: Sie mahnen und beraten die kenianische Regierung.

Nun können Sie, meine Damen und Herren, selbst entscheiden, ob Dekha Abdi eine „typische“ oder eine „untypische“ Vertreterin des Islams ist – oder aber, ob das für die Bewertung ihrer wegweisenden

und zukunftssträchtigen Arbeit gar keine Rolle spielt.

Liebe Dekha Ibrahim Abdi, ich gratuliere Ihnen ganz herzlich. Alles Gute. Congratulations.

Dekha Ibrahim Abdi

Die Geehrte in ihrer Danksagung:

Es ist eine große Ehre für mich, heute den Hessischen Friedenspreis 2009 verliehen zu bekommen. Es macht mich demütig, und ich bin den Mitgliedern des Kuratoriums, den Mitarbeitern und allen, die dies unterstützt und ermöglicht haben, von ganzem Herzen dankbar.

Ihre E-Mail kam vollkommen unerwartet und war eine wunderbare Überraschung. Als die E-Mail einging, habe ich zunächst überlegt, ob ich sie überhaupt öffnen soll, weil ich den Absender nicht kannte.

Bei meiner Arbeit habe ich zwei wichtige Dinge gelernt: zum einen die Bereitschaft, Risiken einzugehen, und zum anderen, trotz aller Schwierigkeiten die Hoffnung und den Glauben nicht zu verlieren. Heute bin ich sehr froh, dass ich beides praktiziert habe, denn es hat mir Kraft gegeben, und Sie haben mich als Preisträgerin für den Hessischen Friedenspreis ausgewählt.

In der Öffentlichkeit wird meine Person mit dem Hessischen Friedenspreis 2009 verbunden werden; ich stehe hier aber stellvertretend für die gemeinsamen Anstrengungen meiner kenianischen Landsleute, der Friedensarbeiter an der Basis und der Personen, die in Afrika einen sozialen Wandel herbeigeführt und viele Jahre dafür gearbeitet haben, die Gesellschaft zusammenzuhalten, und die Friedensstrukturen entwickelt haben, mit denen gesellschaftlichen Konflikten wirksam begegnet werden konnte.

Frieden braucht Visionen

Jede Sache hat einen Vorkämpfer, der eine Vision vor Augen hat und sie mit anderen gemeinsam Wirklichkeit werden lassen will. Führungspersönlichkeiten in den Gemeinden und nicht-staatliche Akteure spielen für den Wandel eine entscheidende Rolle, weil durch sie Frieden mehr bedeutet als nur das Nichtvorhandensein von sichtbarer Gewalt.

Nach meiner Erfahrung ist es einfacher, die Wunden physischer Gewalt zu heilen als die Folgen emotionaler und struktureller Gewalt zu überwinden, denn sie hinterlässt bei den betroffenen Menschen und Gemeinschaften tiefe Narben.

Der Frieden hat viele Facetten: politische, soziale, umweltbezogene, wirtschaftliche und spirituelle. Um Frieden zu erlangen, haben wir gelernt, ganzheitlich vorzugehen und ihn aus verschiedenen Blickrichtungen zu betrachten, um die Gesellschaft aus einer gewalttätigen Vergangenheit zu dem gewünschten Ziel zu führen. In einer gespaltenen, von Gewalt geprägten Gesellschaft muss man diese verschiedenen Blickrichtungen und die Dynamik der Themen verstehen, die sehr komplex und miteinander verflochten sind.

Auf der persönlichen Ebene habe ich durch meine Religion, den Islam, und die Kultur gelernt, dass es Beziehungen auf drei Ebenen gibt: zwischen den Menschen, zur Umwelt und zum Schöpfer. Diese drei Ebenen müssen sehr genau austariert werden. Hier das richtige Gleichgewicht zu finden ist eine Herausforderung der Menschheitsgeschichte.

Mutter Erde, die die Grundlage für unser Überleben ist, steht unter großem Stress, und dies drückt sich in Naturkatastrophen



Der Vorsitzende des Kuratoriums Hessischer Friedenspreis, Karl Starzacher, Staatsminister a.D., mit der Preisträgerin nach dem Festakt. Ihm oblag wie jedes Jahr die Ehre der Urkundenüberreichung, zusammen mit Michaela Jäckel-Osswald, der Tochter des ehemaligen Ministerpräsidenten Albert Osswald.

Foto: Hammer/HSFK

aus. Was vor Kurzem in Haiti passiert ist, ist ein Beispiel dafür. Ich bitte Sie, sich zu erheben und mit mir zusammen eine Minute in stillem Gedenken an das haitianische Volk zu verbringen. (Schweigeminute) Vielen Dank. Dies ist eine sehr schwierige und beschwerliche Zeit für Haiti.

Täter und Opfer verstehen

In Kenia haben wir 2007/2008 einen verheerenden Gewaltkonflikt durchgemacht. Noch immer leben viele Kenianer im eigenen Land als Vertriebene und können nicht in ihre Heimatregion zurückkehren. Sie möchten gern verstehen, was passiert ist und warum dies geschehen ist. Dazu muss man tief in die eigene Vergangenheit und die der Gesellschaft hineingehen und dann beide Seiten der Medaille betrachten. Sowohl die Täter als auch die Opfer haben eine Geschichte und einen Grund für ihr Handeln; beide haben recht und unrecht zugleich. Wie kann man da auf der persönlichen und auf der kollektiven Ebene vorankommen?

Als Nation haben wir ein tiefes, nicht aufgearbeitetes Trauma, das bis zur Entstehung unserer Nation zurückgeht. Wir haben Gewalt als Teil unseres nationalen Unabhängigkeitskampfes gerechtfertigt und damit Gewalt als Form der Problemlösung etabliert. So ist nach Erlangung der Unabhängigkeit physische und strukturelle Gewalt zur Norm geworden. Dies ist wie ein Krebsgeschwür, das sich in der Seele unserer Nation ausbreitet. Der militärische Ansatz allein kann nicht die Lösung für gesellschaftliche Probleme darstellen. Wir müssen nach anderen innovativen und kreativen Ansätzen suchen.

Der Aufbau von Beziehungen braucht oft einen gemeinsamen sicheren Raum, in dem die unterschiedlichen Akteure ihre Positionen überdenken, kritische Punkte benennen und ihrem Ärger Luft machen können; dort können sie dann ihre Sicherheitsbedenken äußern, auch mal anderen die Schuld geben und sich gegenseitig ihre Nöte anhören, Möglichkeiten für die Zukunft ausloten und die Verantwortung dafür übernehmen, praktische Maßnahmen umzusetzen.

Ich war bei vielen Treffen, die mit der Trennung zwischen „wir“ und „sie“ begannen und sich dann in Richtung Integration und Pluralismus von „wir alle“ bewegten. Dieser Prozess hat unsere Leitsätze für einen per-

manenten Friedensmechanismus und Friedensstrukturen geprägt. Dieser Prozess hat aus Opfern Akteure gemacht, die erkannt haben, dass sie Teil des Problems sind, aber auch Teil der Lösung sein können.

Die Partnerschaft zwischen dem Staat und den Bürgern hat zu der Bildung von Friedenskomitees geführt, die einen Rahmen für die Verknüpfung der lokalen und der nationalen Ebene der Friedensinitiativen darstellen.

Die Kultur der Konfrontation und Unfähigkeit zum Dialog verhindern dauerhaften Frieden. Hinzu kommen neue und andauernde Konflikte als weitere Herausforderungen. Die Veränderung der Umwelt belastet die natürlichen Lebensgrundlagen, sodass es auch darum einen Wettbewerb gibt. Die mit der Staatsführung verbundenen institutionellen Konflikte verursachen politische Spannungen auf nationaler Ebene und schüren weiter das Misstrauen auf lokaler Ebene. Die ethnischen und religiösen Spannungen sind verbunden mit lokalen und globalen Identitätsproblemen, dem Kampf um Macht und dem Konflikt zwischen den Generationen.

Generationskonflikte lösen

In Kenia kommt der Konflikt zwischen den Generationen in vielfältiger Weise zum Ausdruck; er erstreckt sich auf jeden Bereich der Gesellschaft, von der Familie bis zu nationalen Themen. Unsere Jugend fühlt sich unverstanden und eingeengt. Ihr fehlt der Raum zum Dialog. Ihre Energie wird nicht genutzt, und jeder noch so kleine Anlass führt zu Wut, die sich oft in Gewalt entlädt.

Als Friedensarbeiter muss man die widerstreitenden Elemente der eigenen Identität miteinander in Einklang bringen. Für mich ist es ganz natürlich, Muslimin und professionelle Friedensarbeiterin zu sein. Ich weiß, dass es auch andere Vorstellungen davon gibt, was eine muslimische Frau sein kann oder nicht sein kann. Es ist noch viel Arbeit notwendig, damit hier zwischenreligiöses Verständnis entstehen kann.

In Kenia haben wir es heute, wie in vielen Teilen der Welt, mit religiösen, sektiererischen Spannungen zu tun. Dies ist nicht die Norm. Kenia verfügt über gesellschaftliche und geografische Vielfalt. Unsere Konflikte haben zu tun mit der nationalen Poli-

Die Urkunde

Frau Dekha Ibrahim Abdi wird mit dem Hessischen Friedenspreis der Albert-Osswald-Stiftung für ihre beharrlichen und erfolgreichen Bemühungen geehrt, die Schranken ethnischer und religiöser Differenzen zu überwinden und der Gewalt vorzubeugen, die aus diesen Differenzen fließen kann.

Schon auf der Schule hat sie sich für die Überbrückung der Kluft zwischen ihren christlichen und moslemischen Mitschülern eingesetzt. Später hat sie in ihrer Gemeinde das Projekt der interreligiösen und interethnischen Gemeinschaftsbildung, das „Wajir-Modell“, entwickelt, dessen Triebkraft vor allem die Frauen sind. Das von ihr gegründete Oasis Friedenszentrum hilft mit diesem Ansatz der Friedensarbeit in einer Reihe kenianischer Gemeinden.

Frau Abdi ist die Repräsentantin einer aktiven, lebhaften Zivilgesellschaft, aus der dem gewaltgeplagten Afrika die Hoffnung auf eine bessere Zukunft erwächst. Ungeachtet der Probleme, die Gewaltökonomien, Staatsversagen und gesellschaftliche Zersplitterung mit sich bringen, praktiziert sie eine Selbsthilfe, die anderen hilft. Sie zeigt, dass die ethnische und religiöse Unterschiede nicht Anlass zur Abgrenzung und zur Gewalt, sondern zum Brückenschlagen und zur Gemeinschaftlichkeit sein sollen. Indem sie die Motivation und die Kraft für ihre Tätigkeit aus ihrer Religion schöpft, zeigt sie der Welt das humane Gesicht des Islam als Friedenslehre.

Frau Abdis Methoden der interkommunalen Friedensarbeit werden heute auf vier Kontinenten angewandt. Fest in der Zivilgesellschaft ihrer Heimat verwurzelt, wirkt sie weit über die Grenzen ihres Landes hinaus. Dies kommt in ihrer Mitgliedschaft in zahlreichen internationalen Nichtregierungsorganisationen und ihrer Tätigkeit für die Vereinten Nationen zum Ausdruck. Im Unterschied zu manch anderem „Global Player“ dient ihre Tätigkeit dem Gemeinwohl der Menschheit.

Dafür hat das Kuratorium Hessischer Friedenspreis der Albert-Osswald Stiftung Frau Dekha Ibrahim Abdi den Hessischen Friedenspreis 2009 zuerkannt.

tik und Staatenführung in Bezug auf unsere Ethnien, aber selten in Bezug auf die Religion. Spannungen entstehen bei nationalen Themen wie der Staatsverfassung. Dann wird über die Bedenken diskutiert und mit friedlichen Mitteln ein Konsens erreicht. Wir haben jedoch wiederholt Konflikte und Gewalt im Zusammenhang mit Religion erlebt, z.B. 1998/1999 und jetzt wieder, 2010. Entstanden sind sie beide Male nicht aus unserem Volk heraus, sondern wurden von externen Faktoren bzw. Akteuren ausgelöst. 1998/1999 war es ein amerikanischer Prediger. Diesmal, 2010, ist es ein jamaikanischer muslimischer Prediger.

An Toleranz festhalten

Meine Sorge ist, dass die Kenianer religiöse Vielfalt und Harmonie für selbstverständlich halten. Ich hoffe, dass wir unser vielfältiges Erbe und unsere kostbare Wertschätzung der Toleranz nicht verlieren, denn es ist ein sehr teurer Weg, dies wiederherzustellen.

In anderen Teilen der Welt habe ich erlebt, wie in Gesellschaften mühsam versucht wurde, das wieder aufzubauen, was durch gewalttätige Konflikte zerstört wurde. Im November 2005 habe ich in Israel eine Gemeinde namens Neve Shalom/Wahat al-Salam, ein integratives, auf Vielfalt setzendes Dorf, besucht. Ich fand ihre Vorstellungen gut und habe darüber nachgedacht. Ich kam zu dem Schluss, dass mein Land ein lebender Beweis für Neve Shalom/Wahat al-Salam ist: Muslime, Christen, Hindus und Sikh leben in Harmonie miteinander, und unsere Mo-

scheen, Kirchen und Tempel bestehen nebeneinander.

Friedensarbeiter haben lokale, regionale und globale Netzwerke geschaffen, um sich gegenseitig zu unterstützen und voneinander zu lernen, aber auch bestimmte Verhaltensmuster abzulegen. Solche Zusammenschlüsse sind entscheidend, um die wichtigsten Erkenntnisse weiterzugeben und Solidarität aufzubauen. Niemand ist eine Insel und kann alleine überleben; auch Nationen können dies nicht. Unsere Konflikte sind miteinander verbunden, und darum müssen wir auch Teil eines Friedenssystems sein.

Ich teile die Vision und das Denken von Albert Osswald zum Weltfrieden. Heute spreche ich mich erneut für den globalen Frieden durch Bildung aus. Wir sind jetzt die ersten Schritte zum Aufbau einer Friedensuniversität in Kenia gegangen. Einer der Grundpfeiler der Friedensuniversität war das Centre for Peace and Applied Research, das die

Entwicklung der Personalkapazitäten entscheidend unterstützt hat.

Um unsere laufenden Initiativen zu verstärken, gehen die Mittel aus dem Friedenspreis, den ich heute erhalte, in den Aufbau der Friedensbibliothek und des Friedensmuseums, um so einen Beitrag zu den wichtigsten Bestandteilen unserer Vision für die Friedensuniversität in Wajir, Kenia, zu leisten.

Ich danke Ihnen für die Anerkennung, die Sie mir aussprechen, indem Sie mir, einer Muslimin, einer Afrikanerin, einer Frau, einem nicht staatlichen Akteur und insbesondere einer Kenianerin, den Friedenspreis verleihen. Vielen Dank. Gott schütze Sie alle.

Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung
Baseler Str. 27-31, 60329 Frankfurt am Main
Postvertriebsstück D 43853, Entgelt bezahlt, ISSN-0945-9332

HSFK-Standpunkte

erscheinen mindestens sechsmal im Jahr mit aktuellen Thesen zur Friedens- und Sicherheitspolitik. Sie setzen den Informationsdienst der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung fort, der früher unter dem Titel „Friedensforschung aktuell“ herausgegeben wurde.

Die HSKF, 1970 als unabhängige Stiftung vom Land Hessen gegründet und seit 2009 Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft, arbeitet mit rund 45 wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in vier Programmbereichen zu den Themen: „Sicherheits- und Weltordnungspolitik von Staaten“, „Internationale Organisationen und Völkerrecht“, „Private Akteure im transnationalen Raum“ sowie zu „Herrschaft und gesellschaftlicher Frieden“. Außerdem gibt es einen fünften Programmbereich „Information, Beratung und Vermittlung“, zu dem das Projekt „Raketenabwehrforschung International“, der Arbeitsbereich Friedenspädagogik sowie die Institutsbibliothek und die Angebote der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit zählen.

Die Arbeit der HSKF ist darauf gerichtet, die Ursachen gewaltsamer internationaler und innerer Konflikte zu erkennen, die Bedingungen des Friedens als Prozess abnehmender Gewalt und zunehmender Gerechtigkeit zu erforschen sowie den Friedensgedanken zu verbreiten. In ihren Publikationen werden Forschungsergebnisse praxisorientiert in Handlungsoptionen umgesetzt, die Eingang in die öffentliche Debatte finden.

V.i.S.d.P.: Karin Hammer, Redakteurin an der HSKF, Baseler Straße 27-31, 60329 Frankfurt am Main, Telefon (069) 959104-0, Fax (069) 558481, E-Mail: info@hsfk.de, Internet: www.hsfk.de.

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autorinnen und Autoren verantwortlich. Ein Nachdruck ist bei Quellenangabe und Zusendung von Belegexemplaren gestattet. Der Bezug der *HSFK-Standpunkte* ist kostenlos, Unkostenbeiträge und Spenden sind jedoch willkommen. Bitte geben Sie Ihre Adresse für die Zuwendungsbestätigung an.

Bankverbindung: Frankfurter Sparkasse, BLZ 500 502 01, Konto 200 123 459

Design: David Hollstein, www.hollstein-design.de · Layout: HSKF · Druck: CARO Druck
ISSN 0945-9332